

Tibet zwischen Tradition und Modernisierung

Autor(en): **Diemberger, Hildegard / Hahn, Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band (Jahr): - **(2001)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tibet zwischen Tradition und Modernisierung

Dr. Hildegard Diemberger, Department of Social Anthropology, Cambridge, 08. Januar 2002

Die Schweiz hat besondere Beziehungen zu Tibet. Beides sind ausgeprägte Gebirgsländer und auch die grosse Gemeinde von Exiltibetern in der Schweiz weist auf die speziellen Verbindungen hin. Vor diesem Hintergrund freute es Frau Diemberger besonders, hier in der Schweiz über Tibet und insbesondere über dessen jüngere Geschichte zu referieren.

1950 wurde Tibet von der Volksrepublik China annektiert. Seither wurde seine Geschichte weitgehend von China geprägt und nahm oft einen dramatischen Verlauf. Die eigene Identität zu wahren, erwies sich als sehr schwierig. Der Weg zwischen Abgrenzung und Kooperation ist schmal und gleicht einer Gratwanderung. Alle Tibeter, welche in der chinesischen Verwaltung als Beamte engagiert sind, werden von aussen häufig als Kollaborateure bezeichnet – diese Sichtweise entspricht aber kaum je der Komplexität der Realität.

Tibet verlangte von seiner Bevölkerung schon immer eine grosse Anpassungsfähigkeit. Zu Beginn des 7. Jahrhunderts einigte der grosse tibetische König Songtsen Gampo das zersplitterte Reich und förderte laut Legende auch die Verbreitung des Buddhismus. Diese Vermischung von Wahrheit und Mythen ist charakteristisch für tibetische Geschichten - erst ein Nachfolger von Songtsen Gampo verhalf dem Buddhismus in Tibet wirklich zum Durchbruch. Die präexistierenden Gottheiten wurden im Folgenden nicht aufgegeben, sondern eher buddhifiziert und nehmen auch heute noch für die lokale Bevölkerung eine wichtige Funktion ein. So wenden sich Menschen mit Hilfe von Orakeln an Berge, um von ihnen Hilfe bei Krankheiten oder politischen Krisen zu bekommen. Diese Art von Kult wird von der VR China vielfach unterdrückt, haben die chinesischen Machthaber doch auch erkannt, wie wichtig die Religion für die eigene Identität der Tibeter ist.

Bergsteigerexpeditionen als politische Marksteine

Zu Beginn der Besetzung Tibets versuchte China seine Ziele noch oft auf Verhandlungsbasis zu erreichen. Spätestens aber seit Ende der 50er Jahre, als in China politische Hardliner an Macht gewannen, änderte sich die Situation dramatisch. 1959 wurde ein tibetischer Aufstand blutig niedergeschlagen. Zur gleichen Zeit

geriet Mao insgesamt in eine schwierige Situation, denn sein „Grosser Schritt nach vorn“ erwies sich als grosser Fehlschlag. Um die Aufmerksamkeit von diesem Debakel abzulenken, wurde unter anderem auch die sogenannte demokratische Reform in Tibet eingeführt – das ganze tibetische Leben (Verwaltung, Wirtschaft, Alltag etc.) änderte sich nun vollkommen. Wie auch später noch öfters, lancierten daraufhin Chinas Machthaber eine grosse bergsteigerische Expedition zu PR-Zwecken. 1960 wurde der Mt. Everest von Norden bestiegen, die ganze Expedition stand als Symbol für die Säkularisierung der Welt, für den Triumph des wissenschaftlich-technischen Weltbildes.

Zur Zeit der Wirren der Kulturrevolution kam es zu keinen weiteren staatlichen bergsteigerischen Unternehmungen. Erst 1975 wurde eine weitere Expedition organisiert, welche jetzt als neue Komponente die Emanzipation der Frau propagierte – Frauen, auch tibetische, standen auf dem höchsten Gipfel der Erde.

Mit Dengxiaoping begann 1978 eine neue Ära und 1980 wurde ein definitiver Strich unter die Kulturrevolution gezogen. Die Tibeter sollten die Modernisierung von Tibet wieder vermehrt selbst in die Hände nehmen (aber ohne dass Tibet als Teil von China in Frage gestellt würde). Die erste Hälfte der 80er Jahre brachte einen relativ florierenden Aufbau in Tibet, aber 1986 kam es wiederum zu einem blutig niedergeschlagenen Aufstand. Es folgte eine unruhige Zeit, 1989 erfolgte das Massaker auf dem Platz des Himmlischen Friedens und so kam es 1990 zu einer weiteren politisch motivierten Bergsteigerexpedition. Diese sogenannte Peace Expedition sollte Dengxiaoping helfen, die internationale Isolation etwas zu durchbrechen.

Zwischen Anpassung und Abgrenzung

Oft waren auch Tibeter unter den Helden der grossen Bergsteigerexpeditionen. Genau wie bei den Tibetern, welche in der chinesischen Administration arbeiten, erscheint es nun einfach, diese als Kollaborateure oder gar Verräter darzustellen. Aber dieses Schwarzweissbild - traditioneller Widerstand versus Kollaboration - greift zu wenig tief. Oft gelang es diesen Tibetern, ihre prominente Rolle in der Politik, Verwaltung oder Öffentlichkeit zum Wohle ihres Landes zu nutzen. Sie gründeten lokale Entwicklungsorganisationen, förderten dezentrale Strukturen und warben Sympathien für die tibetischen Anliegen. Gerade für die führenden Tibeter gleichen solche Engagements einer Gratwanderung – ein Grat zwischen tibetischen und chinesischen Interessen, aber auch ein Grat zwischen Traditionen und Moderne.

Seit 1999 proklamiert China einen grossen Entwicklungsplan für Tibet. Die vorgesehenen zentralisierten Grossprojekte sind meist das pure Gegenteil von dem, was tibetische Eigeninitiativen mit dem Bau von Kleinstschulen etc. aufzubauen versuchen. Die grosse Herausforderung wird auch in Zukunft die Verbindung von moderner Wissenschaft und Technik mit dem traditionellen Wissen sein. Dies kann nur gelingen, wenn die lokale Bevölkerung vermehrt in Entscheidungsprozesse eingebunden wird.

Felix Hahn

Die Yungas der Andenostabdachung (Bolivien) im Spannungsfeld zwischen Kolonisation, nachhaltiger Landnutzung und Naturschutz

Prof. Dr. Gerhard Gerold, Geographisches Institut, Göttingen, Dienstag, 22. Januar 2002

Die Yungas gehören zu den ökologisch extrem stabilen Zonen, so dass sich dort eine Vielzahl endemischer Tier- und Pflanzenarten entwickeln konnte. Die in den letzten 50 Jahren erfolgte Zuwanderung mit fortdauernder Brandrodung und nicht angepassten Techniken für den Anbau hatte jedoch erhebliche negative ökologische Folgen. Erst in den letzten 10 Jahren wurden über Entwicklungsprojekte zur Verbesserung der Lebensgrundlage der ansässigen Bevölkerung verstärkt Alternativen mit Agroforstsystemen propagiert und gefördert, weiter konnten dank internationaler Bemühungen für den Erhalt der andinen Biodiversitätszentren 14% der Landesfläche Boliviens zu Schutzgebieten erklärt werden.

Geoökologische Grundlagen und Biodiversität

Die Yungas umfassen die feuchttropische Nordostabdachung der Anden in Bolivien zwischen 14-17° s.Br. Auf einer Horizontaldistanz von ca. 250 km erstreckt sich die Andenostabdachung von der nivalen Stufe der Ostkordillere (Illimani 6.402 m ü.M.) bis zur Regenwald- und Savannenfußstufe des Beni-Tieflandes in 250 m ü.M. (tierra caliente). Mit diesem hypsometrischen Gradienten ist eine ausgeprägte humide Höhenstufenabfolge (tierra caliente, tierra templada, tierra fria) verbunden, die mit dem Wandel von Klima, Vegetation und Boden sowohl für die Ausprägung der Biodiversität wie des landwirtschaftlichen Nutzungspotentials entscheidende

Rahmenbedingungen setzt. In den wechselfeuchten Tropen gelegen, sind hohe Jahresniederschläge über 2000 mm mit Niederschlag zu allen Jahreszeiten durch die feuchten amazonischen Luftmassen (Oktober-Mai, ITC-Einfluss) und den SE-Passat (Mai-Oktober) gegeben. Die zum Amazonas entwässernden Flüsse besitzen daher einen sehr hohen Abflusskoeffizienten (0,50-0,55) und stellen eine noch gering genutzte enorme Wasserressource dar (der Alto Beni besitzt z.B. am Andenrand eine Abflussmenge von 20 Mio. m³ jährlich).

Bei tropischem Tageszeitenklima umfasst die natürliche Vegetation daher die feuchten, wolkenverhangenen Yungas-Wälder mit den drei Hauptstufen des andinen Regenwaldes, der montanen Bergregenwälder und des Nebelwaldes (oreale Stufe), bevor ab 3400-3600 m ü.M. die subalpine Präpunastufe (Sträucher u. Polylepiswald) einsetzt. Die Yungas gehören zu den „ökologisch extrem stabilen Zonen“ (EESA-Konzept, im Pleistozän wahrscheinlich durchgehend feucht), so dass sich eine Vielzahl endemischer Arten entwickeln konnten (Pflanzen- und Tierwelt). Geschätzt wird eine Gefäßpflanzenzahl von über 5000/ha mit sehr vielen endemischen Orchideen, Ericaceen und Palmenarten zwischen 2000 und 3500 m ü.M. (z.B. 20 endemische Orchideenarten). Aufgrund des hypsometrischen Klimawandels kann nach jüngsten Untersuchungen in eine untere montane Waldstufe (1200-2100 m ü.M.) mit dichter oberer Baumschicht (15-30 m), Baumfarnen, zahlreiche Palmen und Gefäßpflanzenepiphyten (ca. 245 Arten) sowie in eine hochmontane Waldstufe (2100 – 2600 m ü.M.) mit der Hauptbaumart Podocarpus oleifolius (Baumhöhen 15-20 m) unterschieden werden. Darüber erstreckt sich der Nebelwald („ceja de la montana“) bis zur Waldgrenze (3400-3600 m ü.M.) mit der Zunahme skleromorpher Arten, epiphytischer Farne, Flechten und Moose und Abnahme der Baumhöhen bis auf 5 m. In dieser subalpinen Stufe herrscht ganzjährig hohe Luft- und Bodenfeuchtigkeit mit Bewölkung und Nebel, die Verdunstung geht auf 1/5 gegenüber der montanen Stufe zurück. Bei einer Jahresmitteltemperatur von 9-12° C treten ab 3200 m vermehrt Frostwechseltage auf.

Aufgrund der ganzjährigen Humidität sind die Böden durch eine extreme Versauerung (pH < 4,5) mit Nährstoffarmut, mit Podsolierung und Staunässe gekennzeichnet. In der hochmontanen Stufe sind mächtige organische Auflagen gegeben (Moosteppe). Das landwirtschaftliche Nutzungspotential ist daher als gering einzustufen, die weltweit bedeutende tropische Gebirgspflanzendiversität hat in den letzten Jahren verstärkt zu Bemühungen der